

SCHLUSSBETRACHTUNG

Anarchismus als Feindbild und die Kulturrevolution

„Anarchismus“ wurde in der VR China – ähnlich wie in anderen kommunistischen Staaten – fast nur als (Abwehr-)Kampfbegriff benutzt. Dabei ging es zum einen um eine parteikonforme Darstellung der Geschichte, zum anderen um Abwehr „abweichlicher“ Tendenzen der Gegenwart. Während man an sich davon ausging, daß es eine eigentlich „anarchistische Bewegung“ im eigenen Land nicht mehr gebe, wurde der Anarchismus jedoch im Sinne des Populärgebrauchs als Neigung zur Unruhestiftung als „ewige Gefahr“ anerkannt. Eine besondere Note bekam jedoch der Anarchismus-Vorwurf in der VR China – im Unterschied zu anderen kommunistischen Staaten – durch die Kulturrevolution. Während ausländische (nicht nur sowjetische) Kommentatoren zuweilen den ganzen Maoismus als „anarchistische“ Variante auf den „orthodoxen“ SU-Kurs ansahen, was u.a. auch mit Maos früherer Berührung mit anarchistischem Gedankengut gestützt wurde,¹ betrachtete man in China zuweilen die Kulturrevolution – nach ihrem Ende – als „anarchistisch“. Während also einerseits in der Kulturrevolution bekannte Alt-Anarchisten wie Ba Jin den Anarchismus vorgehalten bekamen, wobei ausgerechnet ein Mitglied der „Viererbände“, Yao Wen Yuan 姚文元, besonders aktiv war, beschuldigten später die Gegner der „Viererbände“, die plötzlich als Alleinverantwortliche der Kulturrevolution hingestellt wurden, diese des Anarchismus. Daß der Begriff „Anarchismus“ hier von allen Seiten den Gegnern untergeschoben wird, enthebt diesen natürlich jeden konkreten Inhalts bzw. könnte mit dem Begriff „Häresie“ in eins gesetzt werden, der immer von der Definition von „Orthodoxie“ abhängt. Wie erinnerlich, war der diffamatorische Gebrauch des Wortes schon in der Französischen Revolution geübt worden. Entsprechend oszillierte auch die Beurteilung des „Anarchismus“ zwischen „reaktionär“ und „ultra-links“.² Auch dies war im Grunde

¹ Die einschlägigen Mao-Texte, in denen sein vorübergehendes Interesse am Anarchismus in der Zeit 1917–1920 dokumentiert wird, sind jetzt auch in englischer Übersetzung zugänglich im Rahmen der mehrbändigen Übersetzung von Maos Schriften vor 1949: Stuart R. Schram (Hrsg.): *Mao's Road to Power. Revolutionary Writings 1912–1949*, siehe dort Bd. 1: *The Pre-Marxist Period, 1912–1920*, Armonk et al. 1992, bes. S. 380, aber auch schon S. 289. Explizit wird Maos Abwendung vom Anarchismus Anfang 1921 (siehe *ibid.* Bd. 2: *National Revolution and Social Revolution, December 1920–June 1927*, Armonk et al. 1994, bes. S. 35, aber auch schon S. 5–11). (Die eklatantesten pro-anarchistischen Mao-Passagen waren besonders zur Zeit der Kulturrevolution innerhalb Chinas natürlich aus seinen Texten „weggedigert“ worden. Vgl. Gao Fang 高放 in seinem Vorwort zur Anarchismus-Geschichte von Xu/Liu S. IV). Sowohl Dirlik: *Anarchism* (S. 2–3 und S. 294 ff.) als auch (vorsichtiger) Zarrow (S. 232 ff.) sehen bei Mao bzw. in der VR China einige de facto vom Anarchismus übernommene (bzw. „hängengebliebene“) Elemente.

² Vgl. z.B. Maos Diktum in der Hochphase der Kulturrevolution, daß die Forderungen der „Shanghai Kommune“ nach Beseitigung aller „Köpfe“ anarchistisch und somit „reaktionär“ sei. (Vgl. Stuart Schram: *The Thought of Mao Tse-tung*, Cambridge et al. 1989, S. 173). (Eine deutsche Fassung der inoffiziellen Weisung, in deren Kontext diese Äußerung stand, siehe in Helmut Martin [Hrsg.]: *Mao intern. Unveröf-*

nicht neu, schließlich wurde der Anarchismus schon von Marx / Engels und Lenin als „kleinbürgerlich“ eingestuft, andererseits von Lenin auch unter die „linksradikalen Kinderkrankheiten“ subsumiert.

Wie neuere Studien zur Kulturrevolution zeigen,³ war ihr von manchen westlichen Beobachtern vermutetes „anarchistisches Potential“, nämlich daß „die Massen“ selbst ihr Schicksal in die Hand nahmen, weitgehend ein Mythos. Neben politisch-utopischen Visionen stand auch handfeste Machtpolitik hinter der Entfesselung der Kulturrevolution, die zum einen nicht aus dem Nichts auftauchte, wie sie auch nicht wie ein bloßer Albtraum danach beiseite geschoben werden kann. Maos verbaler Bezug auf „die Massen“ gegen die Partei war kein „Anarchismus“. Vielmehr trifft wohl eher zu, daß Mao geschickt „strategemisch“ vorzugehen wußte, indem er – weitgehend erfolgreich – vorgaukelte, daß es „die Massen“ waren, die das wollten, was er wünschte bzw. veranlaßte,⁴ auch wenn „die Massen“ dann eine Eigendynamik entwickelten.⁵ Ähnliches gilt für den „Anarchismus“ der „Viererbande“, welcher nicht prinzipiell an Chaos gelegen war (nimmt man die pejorative Bedeutung von „Anarchismus“), sondern an ausgedehntester Herrschaft über Menschen, weswegen die Kulturrevolution ja zum Trauma einer ganzen Nation wurde.

Genauer besehen fiel die Kulturrevolution jedoch nicht so sehr aus dem Rahmen der Gesamtentwicklung in der VR China, sondern führte bereits angelegte Tendenzen lediglich ins Extrem. Das Auf und Ab der chinesischen Anarchismuskritiken im gesamten Zeitraum nach 1949 ist entsprechend bemerkenswert. Nimmt man die Zusammenstellung von Anarchismuskritiken in der VR China, wie sie Jiang / Li im Anhang zu ihrer Anarchismus-Geschichte (bis Stand 1987) aufgelistet haben, so fällt mehreres ins Auge: zum einen die Konzentration von Artikeln im Zeitraum 1957–1959, also der Zeit der Anti-Rechts-Kampagne, ein weiterer kleiner „Höhepunkt“ 1961–1964 (u.a. verbunden mit dem 100. Jahrestag der Ersten Internationale, entsprechend konzentriert auf die Kritik an Proudhon und Bakunin) und das fast völlige Ausblenden der Anarchismuskritiken während der Kultur-

fentlichte Schriften, Reden und Gespräche Mao Tse-tungs 1949–1976, München 1974, S. 177–180). Andererseits ließ Zhou Enlai nach der „Lin-Biao-Affäre“ 1972 die Attacke gegen die „Ultra-Linken“ – die von Mao dann gestoppt wurde – mit dem Anarchismus-Vorwurf kombinieren. (Siehe Barbara Barnouin und Yu Changen: *Ten Years of Turbulence. The Chinese Cultural Revolution*, London und New York 1993, S. 253–254). Die Unsicherheit, ob der Anarchismus letztlich „links“ oder „rechts“ einzuordnen sei, kennzeichnet auch viele Anarchismuskritiken nach dem Ende der Kulturrevolution, was letztlich die Tatsache widerspiegelt, daß die chinesische Führung selbst uneins war und die Kulturrevolution sowohl des „Anarchismus“ wie auch der Tyrannei bezichtigte. (Vgl. Schram: „Decentralization in a Unitary State: Theory and Practice, 1940–1984“ in ders. [Hrsg.]: *The Scope of State Power ...* S. 81–125, dort S. 115).

³ Um nur einige wichtige westliche neuere Beiträge zu nennen: Barnouin / Yu: *Ten Years of Turbulence*; William A Joseph, Christine Wong und David Zweig (Hrsg.): *New Perspectives of the Cultural Revolution*, Cambridge 1991; Wang Shaoguang: *Failure of Charisma. The Cultural Revolution in Wuhan*, Oxford et al., 1995. Vgl. auch die generellen Implikationen der „revisionistischen“ Studie von Frederic C. Teiwes und Warren Sun: *The Tragedy of Lin Biao. Riding the Tiger during the Cultural Revolution 1966–1971*, London 1996; und die neue Mao-Biographie von Philip Short: *Mao: A Life*, New York 1999.

⁴ Vgl. den Aufsatz von Gu Xuewu: „List und Politik“, exemplifiziert an Maos Ausschaltung Liu Shaoqis, in Harro von Senger (Hrsg.): *Die List*, Frankfurt/M. 1999, S. 424–445. Zum Begriff „strategemisch“ vgl. von Sengers Einführung im selben Band: „Die List im chinesischen und im abendländischen Denken: Zur allgemeinen Einführung“, S. 9–49).

⁵ Diesen Punkt hebt besonders Wang Shaoguang: *The Failure of Charisma* hervor.

revolution!⁶ Dagegen wird die nach der Machtergreifung Deng Xiaopings um Abgrenzung von der Kulturrevolution und neue Festigung der Parteiherrschaft bemühte Anarchismuskritik seit 1978 ausführlich aufgelistet. Während in der Anti-Rechts-Kampagne der Anarchismus nach „rechts“ eingeordnet wurde, betonten die Autoren nach 1978 den (ultra-)„linken“ Charakter des Anarchismus mit Blick auf die Kulturrevolution. Des weiteren ist bemerkenswert, daß die Anarchismuskritiken in der VR China sich zunächst an das auch in anderen sozialistischen Ländern übliche Schema hielten und daher den Anarchismus allgemein, bzw. westliche Vertreter wie Proudhon und besonders Bakunin als Rivalen von Marx / Engels kritisierten. Kropotkin, der schließlich für den chinesischen Anarchismus entscheidend prägend war, wurde kaum beachtet, ebensowenig chinesische Anarchisten wie Shifu. Der zeitliche Kontext der Anarchismuskritiken in der VR China war daher zwar in chinesischen Gegebenheiten verwurzelt, die Inhalte aber weitgehend von außen übernommen. Erst in den 1980er Jahren läßt sich eine allmähliche Lösung der chinesischen Anarchismusliteratur von der Tagespolitik ausmachen, die entsprechend auch in der Themenwahl breiter wurde und sich ferner stärker dem (historischen) innerchinesischen Anarchismus zuwandte.

Ob eine eigentlich „anarchistische Bewegung“ in China heute noch / wieder existiert, ist fraglich.⁷ Manche Beobachter meinten, daß sich in der Kulturrevolution eigentlich anarchistische Gruppen gebildet bzw. hervorgewagt hätten.⁸ Häufig wird dabei auch Bezug genommen auf die Hunaner „Shengwulian“ 省無聯 (Föderation des Provinz-Proletariats), die 1968 von sich reden machte, jedoch wohl eher als „liberal-marxistisch“ einzustufen

⁶ Dies dürfte zum einen Ausdruck der Anpassung an die post-kulturrevolutionäre offizielle Darstellung der Kulturrevolution als „Abirrung“, zum anderen möglicherweise eine implizite Abgrenzung der „seriösen“ Anarchismusforscher von rein propagandistischen „Beiträgern“ à la Yao Wenyan sein, der ja schließlich nun selbst des „Anarchismus“ geziehen wurde. Die Argumentationsmuster in den Anarchismuskritiken der Kulturrevolution glichen jedoch den schon vorher gebrauchten. (Vgl. die parallele Feststellung bei Susanne Weigelin-Schwiedrzik bezüglich der de facto überwiegender Kontinuität von vor-kulturrevolutionärer und kulturrevolutionärer Parteigeschichtsschreibung). (Susanne Weigelin-Schwiedrzik: *Parteigeschichtsschreibung in der VR China. Typen, Methoden, Themen und Funktionen*, Wiesbaden 1984, S. 66–67).

⁷ Jean-Jacques Gandini, Jurist und freier Autor, ist diesbezüglich verhalten optimistisch. (Siehe sein „L'anarchisme, matrice de la révolution chinoise“ in *L'homme et la société* Nr. 123–124, 1997/1–2, S. 119–130, dort S. 129–130. Ähnlich bereits in seinem „L'anarchisme, face cachée de la révolution chinoise“ in *Le Mouvement Social*, Nummer 169, Okt. Dez. 1994, S. 137–144, dort S. 143–144). Skeptischer waren zunächst der freie Autor Klaus Haag zusammen mit dem Jung-Sinologen Manuel Vermeer, die von einer anarchistisch orientierten Zeitschrift interviewt wurden („Gegen den Strom“ in *Trafik. Internationales Jahrbuch zur libertären Kultur und Politik*, Nr. 28, 2/1988, S. 25–38, Themenheft „Libertäre Tendenzen in Asien“), um dann 1989 angesichts der Studentenproteste optimistischer zu werden (Klaus Haag: „Wucheng-fu chu-“ in *Graswurzelrevolution* Nr. 136, Sept. 1989, S. 12 u. 14).

⁸ Vgl. den in der anarchistischen Weltpresse mehrfach rezipierten Artikel des englischen Anarchisten Albert Meltzer von 1968: „Origins of the Anarchist Movement in China“, der bis zur Kulturrevolution führt. Der Artikel wurde mit Einleitung und Ergänzungen zum Thema nochmals in *Cienfuegos Press Anarchist Review* als „Chinese Anarchism“ in Nr. 4, 1978?, S. 93–104 bzw. inkl. verwandter Beiträge bis S. 111, veröffentlicht. (Vgl. auch die deutsche Version: *Anarchistische Bewegung in China 1900–1972*, Karlsruhe 1977, die noch zwei zusätzliche Berichte enthält über die „anarchistische Bewegung“ in China in den 60er Jahren: *ibid.* S. 44–46, darunter einen – wenn authentisch – interessanten Brief von selbstklärten chinesischen Anarchisten von 1965).

ist.⁹ Hauptinformationsquelle für den „aktuellen chinesischen Anarchismus“ waren offensichtlich Ex-Rotgardisten in Hongkong, die sich als „linke“ Opposition zum Maoismus präsentierten. Wie für andere Länder schon festgestellt worden ist, entwickeln sich anarchistische Bewegungen i.d.R. nur in relativ liberalem Umfeld bzw. dort, wo das politische System – ob aus Prinzip oder Unfähigkeit – nicht uneingeschränkt das Leben der Bürger dominiert.¹⁰ Jedenfalls ist es sicherlich unpassend, wenn man jedes Aufbegehren gegen die Herrschaft der KPCh (z.B. die „Studentenproteste“) als „anarchistisch“ einstuft, wie es gelegentlich getan wurde.¹¹ Die in diesem Zusammenhang für die Existenz von anarchistischen Tendenzen im nach-kulturrevolutionären China angeführten konkreten Beispiele zielen de facto eher auf Demokratie als Anarchie!

Besonderheiten des chinesischen Anarchismus

Betrachtet man nun die anarchistische Bewegung in China, wie sie sich in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts herausgebildet hat, so kann man auch von ihr schwer abschätzen, wie groß ihre Wirkung letztlich war. Weder gibt es Statistiken über Anhängerzahlen noch über die Leserschaft anarchistischer Publikationen. Eine Massenbewegung war der chinesische Anarchismus mit Sicherheit nicht. Bedeutung erlangte er vor allem in der Zeit des Vierten Mai, als er auch über eigentlich anarchistische Kreise hinaus Interesse fand. Während im Westen der Anarchismus zwischen die Fronten von Bolschewismus und Faschismus geriet, wurden die chinesischen Anarchisten zwischen KPCh und GMD letztlich aufgegeben. Eine „dritte Kraft“ konnte sich in China generell nicht dauerhaft etablieren.¹² Der Niedergang des chinesischen Anarchismus in den 30er Jahren (wie im übrigen des japanischen) paßt da ins allgemeine Bild.

Im Vergleich zum westlichen Anarchismus fällt auf, daß in China (und Japan) der Anarchismus vor allem von der Lehre Kropotkins repräsentiert wurde, während im Westen Anarchismus gewöhnlich primär mit Bakunin identifiziert wird, obwohl de facto Kropotkin auch hier lange dominierte.¹³ Woran lag diese Präferenz für Kropotkin in Ostasien? Besonderes Augenmerk wurde oft auf Kropotkins „gegenseitige Hilfe“ gelegt, die – obwohl nicht

⁹ Vgl. auch Dirliks Bemerkung: *Anarchism* S. 292–293. (Zu der Gruppe siehe das Dokument vom 6. 1. 1968 in Harold C. Hinton [Hrsg.]: *The People's Republic of China, 1949-1979. A Documentary Survey*. Bd. 4: 1967-1970, Wilmington 1980, S. 1853–1863).

¹⁰ Vgl. Joll: „Anarchism – a living tradition“ in Apter / Joll S. 260.

¹¹ So wurde dies z.B. schon auf die Proteste von 1976 bezogen bzw. auf Chinas bekannten Dissidenten Wei Jingsheng 1978/79 und schließlich auf 1989. (Siehe unter den eher publizistischen Arbeiten die genannten Artikel von Gandini, die kommentierte Fassung von Meltzer oder Klaus Haag: *Der tausendköpfige Drache. Herrschaftssystem und Protesttradition in der Geschichte Chinas & Das Massaker in Peking 1989*, Berlin 1991, aber auch so dargestellt bei Marshall: *Demanding the Impossible*. Viel vorsichtiger, aber im Prinzip ähnlich, argumentiert Dirlik: *Anarchism* S. 7, bezogen auf die Demokratiebewegung von 1978–1980, bzw. S. 303–304 bezogen auf 1989).

¹² Vgl. dazu den Sammelband von Roger B. Jeans (Hrsg.): *Roads Not Taken. The Struggle of Opposition Parties in Twentieth-Century China*, San Francisco und Oxford 1992.

¹³ Der Bakuninsche Einfluß bestand in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Europa besonders in der Arbeiterbewegung, namentlich Spaniens. Aber auch dort, wie in anderen Ländern, wurde Kropotkin dann in vieler Hinsicht zum Leitstern.

so gemeint – als „Anti-Darwinismus“ verstanden wurde.¹⁴ Während Darwin bzw. der Sozialdarwinismus das Element des Kampfes und der Rivalität betonte, galt Kropotkins „gegenseitige Hilfe“ als Ideal der gesellschaftlichen Harmonie. Manche Autoren vermuteten, daß China als „Verlierernation“ besonders gegen den Sozialdarwinismus bzw. die damit zu verbindende Legitimation des Imperialismus als „Recht des Stärkeren“ und für das Ideal einer sich gegenseitig helfenden Welt eingestellt sein mußte. Allerdings ist zu beachten, daß auch in Japan, einer „Gewinnernation“, das Gleiche erfolgte. Es liegt daher eher auf der Hand, im Anarchismus bzw. seiner „Kropotkinschen Orthodoxie“ nicht *nur* eine Reaktion auf historisch aktuelle Bedürfnisse zu sehen (die in Japan und China in vielerlei Hinsicht verschieden waren), sondern auch kulturelle Traditionen miteinzubeziehen, auch wenn diese Verbindung mehr im Untergrund verlief und die Rezipienten sie nicht unbedingt thematisierten.¹⁵ Die These, daß man auf einer Suche nach einem neuen „Glaubenssystem“ war, das zugleich modern und nicht entfremdend wirkte, ist daher nicht von der Hand zu weisen.¹⁶ Kropotkins Anarchismus bot ein umfassendes System, das sich gut mit traditionellen Elementen verbinden ließ. Aus diesem Grund konnte Kropotkin auch jenseits rein anarchistischer Kreise wirken. Harmonie und Ethik sind sicherlich zwei fundamentale Elemente dabei. Mit dem marxistischen Klassenkampf-Begriff hatten sogar KP-Führer anfänglich Schwierigkeiten. In gewissem Sinne bürsteten die Kommunisten China „gegen den Strich“, Kropotkin „mit dem Strich“.

Chinas Anarchismus im Licht der Anarchismusforschung

Kann man konkrete Ursachen für das Entstehen der anarchistischen Bewegung in China ausmachen? Gibt es Vergleichsmomente mit anderen Ländern? Merkwürdigerweise werden solche Fragen von bisherigen Untersuchungen zum chinesischen Anarchismus, die sich offensichtlich nur als für Chinastudien relevant sehen und nicht z.B. für eine allgemeine Anarchismusforschung, gar nicht in Betracht gezogen. Im Zusammenhang mit Studien zum westlichen Anarchismus ist die Vermutung geäußert worden, daß zum Entstehungszusammenhang von anarchistischen Bewegungen wesentlich die Reaktion auf die ökonomische Bedrohung durch den Kapitalismus gehört.¹⁷ In diesem Sinne wäre dem Anarchismus an einer Verteidigung des alten Systems gelegen und er somit als Abwehrmechanismus zu verstehen. Dies scheint für China so nicht zuzutreffen. Zwar drangen kapitalistische Mechanismen in China allmählich ein, doch waren die ersten chinesischen Anarchisten nicht aus ökonomischer Bedrohung auf den Anarchismus verfallen, sondern sie sahen in ihm den

¹⁴ Vgl. Pusey: *China and Charles Darwin* S. 411 f., der allerdings stärker auf Kropotkins Revision *innerhalb* des Darwinismus abhebt, wie dem ja auch an sich war.

¹⁵ Daher wäre m.E. ein Blick auf Japan für Dirliks Thesen nützlich gewesen.

¹⁶ Vgl. Krebs: *Shifu* S. 25–28 und S. 192–193; bzw. allgemeiner Thomas Metzger: „A Confucian Kind of Modern Thought: Secularization and the Concept of the *T'i-hsi*“ in *Institute of Modern History, Academia Sinica, Taipei* (Hrsg.): *Symposium on the Modernization in China 1860–1949*, Taipei 1991, S. 277–330; sowie Joll: *Die Anarchisten* S. 8 und S. 17, der betont, daß der Anarchismus auch etwas Religiöses an sich habe.

¹⁷ Vgl. Lösche: *Anarchismus* S. 31–32 bezüglich des „älteren“ Anarchismus, gestützt auf Hobsbawm: *Sozialrebell* S. 15.

Weg in eine transnationale Zukunft. Insofern war es die positive Sehnsucht nach einem *datong*, die den Ausschlag gab. Allerdings stand dahinter natürlich die Erschütterung der alten Ordnung, doch trachtete man diese nicht künstlich zu erhalten, sondern wollte sie radikal überwinden. Der Anarchismus war somit für China nicht eine Flucht nach rückwärts, sondern nach vorn.

Wenn auch die ökonomische Bedrohung als primäre Ursache für Chinas Anarchismus in dieser Form nicht festgestellt werden kann, so war die anarchistische Bewegung in China doch eindeutig Kind des Umbruchs, und man mag sich fragen, ob sie ohne die Krise Chinas seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden wäre. Einzelne Faktoren, die als Folge des Umbruchs auftraten, waren ähnlich wie in Europa. So hat man für letzteres vermutet, daß zum Bedingungskomplex anarchistischer Bewegungen hohe soziale Mobilität gehört.¹⁸ Dies trifft für China im entsprechenden Zeitraum durchaus zu. Eine „Klassenanalyse“, wie sie im Westen vorgenommen wurde, paßt jedoch nur schwer auf chinesische Verhältnisse. Die faßbaren Fürsprecher des Anarchismus kamen aus der Schicht, die man in China „Intellektuelle“ nennt. Dazu zählte man letztlich jeden, der alphabetisiert war, und dies war die Minderzahl.¹⁹ Da die chinesische anarchistische Bewegung primär aus ihren Publikationen faßbar ist, begrenzt dies automatisch den Zugang zu den „Trägern“ auf „Intellektuelle“ (inkl. „Arbeiterintellektuelle“), doch ist aus den Berichten ersichtlich, daß diese „intellektuellen“ Anarchisten in Teilen der Arbeiterschaft besonders im Raum Kanton und Shanghai und Umgebung zeitweise größeren Einfluß hatten. Obwohl die Masse der chinesischen Bevölkerung bäuerlich war und ist, scheint der anarchistische Einfluß auf die Bauernschaft jedoch minimal gewesen zu sein – trotz der Tatsache, daß die Anarchisten sie als erste als revolutionäres Potential anerkannten (vgl. schon Liu Shiwei) und in den 20er Jahren auch vermehrt ansprachen. Doch scheint in der Praxis wenig erreicht worden zu sein. Jedenfalls ist nichts Vergleichbares zum spanischen „Bauernanarchismus“ oder dem Machnos in der Ukraine bekannt. Einem „Handwerkeranarchismus“ in der Art der Juraföderation wiederum fehlte jede gesellschaftliche Basis. Am ehesten läßt sich daher von einem „modernen Anarchismus“ (im Sinne Lösches) reden, also Anarcho-Syndikalismus und Intellektuellen-Anarchismus, wobei letzterer – soweit als Bohème verstanden – allerdings nicht auf die chinesischen Verhältnisse paßt. Die chinesischen Intellektuellen sahen sich – in konfuzianischer Tradition – nicht primär als „Selbstverwirklicher“, die individuell à la Landauer aus dem Kapitalismus „aussteigen“ wollten (was besonders bei den Neudorf-Diskussionen in China deutlich wurde), sondern als Avantgarde ihrer Landsleute, die es „zu befreien“ gelte. Dabei waren „die Unterdrückter“ nicht nur die inländischen Machthaber, sondern auch die ausländischen Imperialisten. Diese halb-koloniale Situation unterschied die chinesische anarchistische Bewegung von

¹⁸ Vgl. die primär auf Österreich bezogene Studie: Gerhard Botz, Gerfried Brandstetter und Michael Pollak: *Im Schatten der Arbeiterbewegung. Zur Geschichte des Anarchismus in Österreich und Deutschland*, Wien 1977, bes. S. 170.

¹⁹ Zwar versucht Hsü Cho-yun in „Das Phänomen des chinesischen Intellektuellen. Konzeptionelle und historische Aspekte“ (in Karl-Heinz Pohl et al. [Hrsg.]: *Chinas Intellektuelle im 20. Jahrhundert – Zwischen Tradition und Moderne*, Hamburg 1993, S. 19–26) eine Gliederung der „Intellektuellen“ in Literaten und Intellektuelle im alten China, Intelligenz und Akademiker im neuen China, doch bleibt der simple, aber entscheidende Faktor der Alphabetisierung als Kennzeichen des *zhishifenzi* 知識分子 unbeleuchtet.

der westlichen und war mit ein Grund dafür, daß die chinesischen Anarchisten letztlich am Krieg gegen die japanische Invasion teilnahmen, indem sie erkannten, daß die „nationale Frage“ eben doch zuerst kam. Diese soziale bis missionarische Motivation der „Intellektuellen“ war auch der Grund dafür, daß ein individualistischer Anarchismus in China kaum Fuß fassen konnte. Keine Ideologie, die sich nicht zumindest offiziell auf das Wohl der Gemeinschaft bezog, konnte sich in China halten. Kropotkins Anarcho-Kommunismus paßte daher am besten auf diese Motivation, zumal der Anarchismus – wie Woodcock schon feststellte²⁰ – etwas Aristokratisches an sich hat. Dies fügte sich gut zur Rolle des *junzi* 君子 (Edlen).

Nimmt man Shifu als „Personifikation“ des chinesischen Anarchismus ins Blickfeld, dann zeigt sich außerdem, wie wichtig Moral und Lebensführung in den Augen der Anarchisten waren. Shifus puritanische Art erinnert an die spanischen Anarchisten, die – im Gegensatz zu den Anarchisten der meisten Länder, die lediglich ein Leben frei von allen Zwängen (inkl. materiellen) anvisierten, wenn auch nicht Luxus und Überfluß,²¹ – eine regelrecht asketische Lebensweise favorisierten.²² In Bezug darauf hat man vermutet, daß in Spanien die traditionelle Religiosität ein wichtiger Faktor war. In China war gerade bei Shifu der – indirekte – Bezug zum Buddhismus nicht zu übersehen. Diese einheimischen Komponenten spielen daher zweifellos für die spezifische Ausprägung von anarchistischen Bewegungen in einzelnen Ländern eine Rolle.

Geht man nochmals auf einige von Lösche formulierte Fragen zum Bedingungskontext von anarchistischen Bewegungen zurück, so läßt sich fragen, inwieweit „externe“ Faktoren wie oppressives System bzw. Enttäuschung über mangelnde politische Partizipationsmöglichkeiten als Gründe ausgemacht werden können. Für die Masse der chinesischen Bevölkerung war politische Partizipation im gesamtstaatlichen Kontext nie in Reichweite, und es ist fraglich, wie weit verbreitet ein Bedürfnis danach war. Wenige haben sich für ein parlamentarisches System stark gemacht, zumal die meisten „Intellektuellen“ ohnehin überzeugt waren, daß nur sie wüßten, was für „das Volk“ gut sei – eine Haltung, die bis heute typisch ist. Der Liberalismus hatte nie eine reale Chance.²³

Waren die Intellektuellen, welche sich dem Anarchismus zuwandten, möglicherweise wegen mangelnder Partizipationsmöglichkeiten ihrer selbst enttäuscht? Sie waren mit Sicherheit aufgrund des Wegfalls des Beamtenprüfungssystems und daher der neu gestellten Frage, welche berufliche Zukunft sich ihnen eröffnete, verunsichert, zumal das alte System ihnen gleichzeitig eine begrenzte politische Wirkungsmöglichkeit eröffnet hatte. Nun waren sie zu reinen Akademikern geworden. In gewissem Sinne kann man daher von einer „Deklassiertheit“ sprechen. Dennoch kann dies kaum als wesentlicher Bestandteil eines Bedingungskontextes gelten, denn die ersten Chinesen, die sich dem Anarchismus zuwandten, taten dies nicht „aus Verzweiflung“,²⁴ vielmehr war der Anarchismus für sie ein

²⁰ Woodcock: *Anarchism* S. 30–31.

²¹ Dies hebt Woodcock: *Anarchism* S. 25–26 m.E. zurecht heraus. Die Anarchisten verfochten nie das Ideal verschwenderischen Überflusses, sondern den freien Zugang aller zu den Gütern der Erde.

²² Vgl. Gerald Brenan: *Die Geschichte Spaniens* S. 182–183, S. 204–205, S. 219, S. 229–230 (Anm. 30).

²³ Vgl. Hermann Halbeisen: *Demokratie ohne Volksherrschaft. Aspekte des politischen Denkens chinesischer Liberaler in der Nanking-Zeit, 1927–1937*, Bochum 1991, bes. Kap. I und V.

²⁴ Die Thesen Lösches bzw. Hobsbawms, an den sich Lösche z.T. anlehnt, reproduzieren hier in gewissem Sinne das Lenin-Wort vom „Anarchismus als Produkt der Verzweiflung“. Bereits Linse hat in seiner Re-

Hoffnungsträger. Weder Liu Shiwei noch Li Shizeng oder Shifu, um die wichtigsten frühen Exponenten zu nennen, handelten aus „Frustration“, sondern sie glaubten, im Anarchismus den Schlüssel für ein neues Zeitalter gefunden zu haben. Während Liu Shiwei und Li Shizeng sich in je eigener Weise der eigenen Nation / Kultur verpflichtet fühlten, wurde der chinesische Anarchismus mit Shifu im eigentlichen Sinne internationalistisch.²⁵ Bestenfalls bei Shifu läßt sich der Faktor „Enttäuschung“ biographisch als wirksam erkennen, da er sich u.a. angesichts der nach der Beseitigung der Mandschus einsetzenden Postenrangeleien unter den Revolutionären dem Anarchismus zuwandte.

Die folgenden chinesischen Anarchisten wiederum waren primär durch die Beziehung zum charismatischen Shifu zum Anarchismus gekommen (Liang Bingxian, Zheng Peigang, Huang Lingshuang, Ou Shengbai, Huang Zunsheng usw.), während die nächste „Generation“ (Qin Baopu, Wei Huilin, Bi Xiushao, Lu Jianbo, Ba Jin usw.) im Kontext der Vierten-Mai-Zeit dazu stieß. Ihre Motivation war ebensowenig „Verzweiflung“, sondern der Anarchismus galt ihr als modern und zukunftsweisend. Sein internationalistisches Gepräge versprach, auch Chinesen endlich zu „Weltbürgern“ zu machen. Diese Sehnsucht, nicht mehr nur Chinesen, sondern „Weltbürger“ zu sein, war in der Zeit der Neuen Kulturbewegung weit verbreitet und erhöhte die Attraktivität des Anarchismus. In der Tat ist wohl die interessanteste Facette der chinesischen Anarchisten in den 20er Jahren ihr Festhalten an einem internationalistischen Bewußtsein, während sich ansonsten in China der Nationalismus ausbreitete.²⁶ Der „Internationalismus“ der KPCh beschränkte sich schließlich auf nicht viel mehr als die Verbindung nach Moskau. Die Anarchisten erkannten die Gefahren und Einseitigkeiten des Nationalismus, doch schwammen sie damit gegen den Trend der Zeit.

Somit war der Anarchismus in China kein „Produkt der Verzweiflung“, sondern der Hoffnung, auch wenn das Desaster der Republik und die Herrschaft der Warlords sicherlich ein Enttäuschungsfaktor waren bzw. die Plausibilität des Anarchismus erhöhten. Die westliche Demokratie war ohnehin für die meisten chinesischen Intellektuellen, wie erwähnt, nicht das unangefochtene Ideal, dessen Verwirklichung man erhofft und von deren Scheitern man enttäuscht gewesen wäre. Vielmehr war das Image der westlichen Demokratie aufgrund entsprechender Informationen entweder negativ, oder aber man sah sie für Chinas Bevölkerung als „noch zu früh“ an. „Das Volk“ mußte erst durch Erziehung „zivilisiert“ werden, weshalb die Erziehung – und zwar nicht nur im rein intellektuellen Sinne, sondern auf die Persönlichkeit insgesamt bezogen – ein Schlüsselthema im Modernisierungsdiskurs wurde. Wie Wu Zhihui als einer, der den Westen kannte, nicht müde wurde zu wiederholen, konnte in Westeuropa (fast) jeder Arbeiter lesen und war daher auch für Propaganda zugänglich.

zension zu Lösche darauf hingewiesen, daß sich in der gewählten Terminologie ein unterschwellig marxistisch geprägtes Geschichtsbild offenbart. (Siehe Ulrich Linse: „Anarchismus-Theorien“ S. 589).

²⁵ Wie dargelegt, ist der oft für die *Xin shiji*-Gruppe postulierte Internationalismus insofern zu relativieren, als er eindeutig an den Nutzen für *China* gekoppelt war, während Shifu keine „Einbahnstraßen-Mentalität“ mehr verfocht.

²⁶ Dies galt im übrigen auch für fast alle anderen „dritten Kräfte“. Vgl. die Einleitung von Jeans zu dem von ihm herausgegebenen Band *Roads Not Taken* S. 8.

Chinas Anarchismus im Vergleich

Nun gab es natürlich auch in Europa „unterentwickelte“ Gebiete. In Spanien etwa konnte Anfang des 20. Jahrhunderts ebenfalls auf dem Lande kaum einer lesen, doch übernahmen einige alphabetisierte Arbeiter eine Multiplikatorenfunktion.²⁷ In Rußland war die Situation ähnlich, allerdings waren hier die politischen Verhältnisse noch „rückständiger“ als in Spanien, weshalb Rußland noch den besten Vergleich zu China böte. In der Tat war auch hier – wie in China – der Anarchismus als eigene Bewegung erst Anfang des 20. Jahrhunderts greifbar geworden und überwiegend auf die Intellektuellen und Arbeiter in den Städten beschränkt geblieben.²⁸ Machnos Bewegung war eine späte und eigenständige Entwicklung, während das Gros der russischen Anarchisten wenig mit den Bauern zu tun hatte, die – wie früher erwähnt – außer dem Spezialfall Ukraine sonst in der Zeit der russischen Revolution von 1917 eher zu den Bolschewisten hielten.²⁹ Im Vergleich zu China standen allerdings schon die ersten russischen Anarchisten in einer sozialistischen Tradition und empfingen starke Impulse von den russischen Emigranten im Westen. Obwohl die anarchistische Bewegung in Rußland erst Anfang des 20. Jahrhunderts faßbar wird, hatte sie daher an sich schon eine Geschichte, während man in Ostasien gewissermaßen von Null anging. Außerdem fielen die spezifischen Kolonialismus-Probleme in Rußland weg.

Unter dem Kolonialismus-Aspekt könnte man daher nach anderen anarchistischen Bewegungen in der „Dritten Welt“ Ausschau halten, über die allerdings noch wenig bekannt ist. Während die anarchistischen Bewegungen in Mittel- und Südamerika offensichtlich stark vom „Exporteur“ Spanien (und z.T. Italien) beeinflußt waren, gibt die gelegentlich angeführte – wenn auch nicht selbsterklärt „anarchistische“ – indische ein ganz eigenes Bild ab. Unter „indischem Anarchismus“ wird die im Erbe Gandhis stehende Sarvodaya-Bewegung geführt, die jedoch stark religiös und ländlich orientiert ist und von daher kaum mit dem chinesischen Anarchismus vergleichbar erscheint.³⁰ Interessant wäre wohl ein Vergleich zur koreanischen Bewegung, die leider außerhalb der Landesgrenzen noch wenig bekannt ist.³¹ Immerhin waren zahlreiche koreanische Anarchisten im chinesischen Exil

²⁷ Vgl. Brenan: *Geschichte Spaniens* S. 204.

²⁸ Siehe den „Klassiker“ Paul Avrich: *The Russian Anarchists*.

²⁹ Copp: *The Role of the Anarchists ...*, der generell die soziale Zusammensetzung von Anarchisten und Bolschewisten verglichen hat.

³⁰ Zur Sarvodaya-Bewegung als „indischem Anarchismus“ siehe besonders die Arbeiten von Ostergaard: Geoffrey Ostergaard und Melville Currell: *The Gentle Anarchists. A Study of the leaders of the Sarvodaya Movement for Non-violent Revolution in India*, Oxford 1971; Geoffrey Ostergaard: „Indian anarchism: the curious case of Vinoba Bhave, anarchist ‘Saint of the Government’“ in: David Goodway (Hrsg.): *For Anarchism. History, Theory, and Practice*, London und New York 1989, S. 201-216. Marshall übernimmt diesen Ansatz in seinem *Demanding the Impossible*, S. 528-535.

³¹ Es gibt einige Arbeiten zum koreanischen Anarchismus von koreanischer Seite. Da mir hierzu die sprachliche Kompetenz fehlt, konnte ich diesen Punkt nicht weiter verfolgen. Einige Titel können dem Artikel von Shimada Kyōko: „Bakin to chōsenjin“ entnommen werden. Dürftige Hinweise zum koreanischen Anarchismus gibt ferner ein Anhang zu Meltzer, entnommen aus der japanischen anarchistischen Zeitschrift *Libero International* (Meltzer, *Cienfuegos Press Anarchist Review* S. 111). Der gelegentlich angeführte englischsprachige Abriss zur koreanischen Bewegung, von dem Anarchisten Ha Ki-Rak verfaßt, war mir leider nicht zugänglich, lediglich ein kurzer neuerer Lagebericht desselben: „Im Aufbruch“ in *Trafik* 2/1988, S. 39-41. Nach Informationen von Herrn Kim Cholbu via Herrn Dr. Lins in buchstäblich letzter Minute ist 1998 in Süd-Korea ein neuer Abriss der koreanischen anarchistischen Bewegung von O Jang-

aktiv und kämpften ihrerseits gegen den japanischen Imperialismus.³² Offensichtlich wurden die Beiträge der koreanischen Anarchisten zur „Befreiung der Nation“ auch von Nicht-Anarchisten anerkannt, da man ihnen einen Platz im Museum für Nationale Unabhängigkeit bei Seoul einräumte.³³ Allerdings wird gelegentlich behauptet, daß sich der koreanische Anarchismus durch einen starken „Nationalismus“ auszeichnet habe, was andere Anarchisten natürlich irritierte.³⁴

Betrachtet man die chinesische und die japanische anarchistische Bewegung, die ja historisch eng verbunden waren, so fallen einige Unterschiede und viele Gemeinsamkeiten ins Auge. Während in Japan – ähnlich wie in Westeuropa – die ersten Anarchisten sich aus der sozialistischen Bewegung heraus entwickelten, war dies in China nicht der Fall. Dies hing natürlich auch mit dem unterschiedlichen sozioökonomischen Entwicklungsstand um die Wende zum 20. Jahrhundert zusammen. Da sich die Anarchismus-Rezeption in China aber stark von japanischen Vorbildern leiten ließ, gab es entsprechend viele Übereinstimmungen. Außerdem orientierten sich die anarchistischen Bewegungen in beiden Ländern stark am Weltanarchismus (u.a. mittels Esperanto) und folgten entsprechend dessen Auf und Ab. Diese internationale Anbindung war zwar einerseits eine Stütze, andererseits barg sie die Gefahr, den Anarchismus zuwenig im heimischen Boden zu verankern und daher als „aufgepfropft“ erscheinen zu lassen. Dies wurde besonders in den 1920er Jahren deutlich, als dem anarchistischen Einfluß in beiden Ländern „linke“ Konkurrenz durch die bolschewistische Marxisten erwuchs. Die Kehrseite waren die Debatten um „Indigenisierung“ des Anarchismus und die Frage nach dem Bezug zur „Praxis“. Erstere wurden in Japan bewußter geführt (insbesondere ab den späten 20er Jahren), letztere wurde in China aufgrund der geschichtlichen Ereignisse (besonders 30. Mai 1925 und der Nordfeldzug) heftiger gestellt als in Japan. Während sich dort ab den späten 20er Jahren, besonders deutlich bei Ishikawa Sanshirō, eine gewisse Rückwärtsgewandtheit zeigte, die den Anarchismus in den (agrarischen) Traditionen im eigenen Land bzw. im ostasiatischen Kulturraum wiederzufinden hoffte, um ihn nicht als „Westimport“ erscheinen zu lassen, wandte sich in China die Mehrheit der Anarchisten dem Anarchismus als „Fortschrittsbringer“ zu. Auch wenn es

Hwan herausgekommen. Auch soll Frank Hoffmann 1995 bei einer Koreanisten-Konferenz einen einschlägigen Vortrag gehalten haben, doch konnte ich den Vortragstext leider nicht mehr beschaffen.

³² Insbesondere seit den 20er Jahren war ein engerer Kontakt von koreanischen und chinesischen Anarchisten in unserer Darstellung augenfällig gewesen. Im übrigen hebt auch der weiter oben erwähnte Brief von 1965 aus China über die aktuelle Lage der chinesischen Anarchisten den Kontakt zu Koreanern hervor! (Siehe *Anarchistische Bewegung in China 1900–1972* S. 44–45, dort S. 45).

³³ Siehe Stowasser: *Freiheit pur* S. 293–294. Vgl. auch die kurze, recht dürftige Passage zu Korea bei Marshall: *Demanding the Impossible* S. 527–528, der sich offensichtlich auf Ha Ki-Raks englischsprachigen Abriß stützt.

³⁴ Auffällig war ja schon bei dem Versuch von Zhang Binglin, Liu Shipai und japanischen Anarchisten, 1907 eine „Asiatische Freundschaftsgesellschaft“ in Japan auf die Beine zu stellen, wie erbittert sich die koreanischen Teilnehmer gegen eine Präsenz von Japanern gewehrt hatten, obwohl diese ja erklärt internationalistisch waren.

In außer-koreanischen anarchistischen Darstellungen wird ferner hervorgehoben, daß die koreanische anarchistische Bewegung, die seit Ende der 1980er Jahre im Rahmen der Liberalisierung in Süd-Korea wieder in die Legalität zurückkehrte, in „eigenartiger“ Gestalt aufträte. (Vgl. die Darstellungen in *Trafik* 2/1988, speziell das Interview mit Haag und Vermeer. Siehe auch dort Ha Ki-Raks Lagebericht „Im Aufbruch“ als Darstellung eines Beteiligten).

in China Stimmen für einen „nostalgisch-agrarischen“ Anarchismus gegeben hat, so erkannte die Hauptströmung in der chinesischen anarchistischen Bewegung das Modernisierungsproblem als vorrangig an, war es doch aufgrund der Zustände im Land unübersehbar. Das oft zu simpel gezeichnete Bild des Anarchismus als Verweigerungshaltung gegenüber einer modernisierten, technisierten und industrialisierten Gesellschaft und Sehnsucht nach Restauration alter Verhältnisse wird dem Gros der chinesischen Anarchisten nicht gerecht. Sie sahen im Anarchismus, um es noch einmal zu betonen, ein Modernisierungsinstrument, wollten diese „Moderne“ aber in anderer Weise gestalten als ihre ideologischen Konkurrenten. Ob ihre Moderne „besser“ gewesen wäre, sei dahingestellt.³⁵ Tatsache ist, daß sie angesichts der starken Gegenkräfte keine Handhabe fanden, diese längerfristig oder weiträumiger durchzusetzen. Dennoch trugen sie maßgeblich dazu bei, „Moderne“ nicht nur in einem engen Sinne auszulegen und sie z.B. aufs Ökonomische zu reduzieren, sondern auch die sozio-kulturelle Dimension wesentlich miteinzubeziehen. Ihr umfassendes Konzept von „Revolution“ war daher ein herausragendes Kennzeichen, was eben der Suche nach „ganzheitlichen“ Alternativen, einem neuen „System“, entsprach.

Schlußbemerkungen

Betrachtet man die historische Entwicklung der chinesischen anarchistischen Bewegung insgesamt, so war es bezeichnend, daß der westliche Anarchismus zunächst über Vermittlung aus dem Ausland Fuß faßte. Während ganz zu Anfang als Ausfluß „revolutionärer Ungeduld“ der zerstörerische Aspekt besonders attraktiv war, was die Vermengung mit Nihilismus und Terrorismus begünstigte, schob sich bald die Frage nach den konstruktiven Seiten des Anarchismus für die zu schaffende neue Welt in den Vordergrund. Als nach dem Sturz der Qing deutlich wurde, daß China wenig dadurch gewonnen hatte, statt von „fremden“ Mandschus nun von einheimischen Warlords regiert zu werden, die ihre Machtgebiete je als Privatbesitz begriffen und zuweilen sogar pro forma abgehaltene „Wahlen“ offen manipulierten,³⁶ erhöhte dies die Plausibilität des Anarchismus. Schließlich hatten seine Verfechter dies schon vor dem Ende der Qing prophezeit.

Dennoch markierte der Fall der Qing eine Zäsur, besonders deutlich an der Entwicklung der *Xin shiji*-Gruppe zu sehen. Der Anarchismus wurde, gerade aufgrund der Erkenntnis, daß mit der Xinhai-Revolution de facto wenig erreicht worden war, zu einer Fernperspektive, die erst evolutionärer Vorbereitung bedurfte. Eine Revolution war eben offensichtlich nicht imstande, entweder sofort gründlich realisiert zu werden, oder mit einem Schläge eine völlige Veränderung zu bringen.

Während die Zeit des Vierten Mai einen Höhepunkt des chinesischen Anarchismus brachte, wurden die Perspektiven unter den Realitäten von Warlordregimen und imperialistischer Präsenz in China schnell eingeengt. Der aufkeimende Nationalismus, der sich zuerst gegen bestimmte Gegner wie Japan (vgl. die berüchtigten „21 Forderungen“ von 1915

³⁵ Dies impliziert z.B. Dirlik (etwa in *Anarchism ...* S. 7 ff.), der im Anarchismus eine libertär-sozialistische Alternative verkörpert sieht, die man ebensogut vom Marxismus ableiten könne. Damit scheint er – ähnlich wie Guérin – eine Verbindung von Anarchismus und Marxismus anzuvisieren.

³⁶ Das Extrem-Beispiel war Cao Kun 曹錕 bei den „Wahlen“ von 1923, der sich die Präsidentschaft durch Bestechung der Abgeordneten regelrecht erkaufte.

und den Friedensvertrag von Versailles 1919) und westliche Missionare (Anti-Religionsbewegung) richtete, wurde zur Hauptströmung, gegen die der Anarchismus machtlos war. GMD wie KP gelang es, auf der „nationalen Welle“ zu reiten, dem Anarchismus nicht. „Anarchismus zur Rettung der Nation“ war ein Widerspruch in sich. Die Erkenntnis der Anarchisten, von der Entwicklung an den Rand gedrängt worden zu sein, spiegelte sich deutlich in den Diskussionen der 20er Jahre. Die 30er Jahre bildeten – zumindest nach derzeitigem Kenntnisstand – nur noch den Abgesang. Dennoch hatte der Anarchismus in den ersten drei Dekaden des 20. Jahrhunderts durchaus seine Wirkung gehabt, die nicht nur in seiner Kritik am politischen System lag, sondern besonders auch darin, daß er generell Autoritätsstrukturen in allen Bereichen zum Gegenstand der Kritik machte sowie neue Formen von Zusammenleben zumindest in Ansätzen erprobte. Kropotkins „wissenschaftliche“ Theorien waren dabei die unangefochtene Leitlinie.

Direkt besehen war die Geschichte des chinesischen Anarchismus sicherlich keine „Erfolgsgeschichte“ – wie auch sonst nirgends –, aber seine Wirkungen waren ohnehin i.d.R. da am wirksamsten, wo sie „subkutan“ erfolgten. Die Einschätzung des Anarchismus als „ewiger Stachel“ im Fleisch der Autoritätsgeschichte trifft daher wohl den Kern am besten.